

Dipl. Päd. Dietmar Heinrich
Westböhmisches Universität Pilsen
Pädagogische Fakultät
Lehrstuhl für Deutsche Sprache

Gutachten

über die Abschlussarbeit von Pavla Pastorčáková zum Thema „Nominalstil in publizistischen Texten“

Ogleich vor dem Gebrauch des Nominalstils in Stilfibeln häufig gewarnt und dieser Stil mit negativen Attributen wie hölzern, steif und unpersönlich belegt wird, ist er für das moderne Deutsch kennzeichnend und vor allem für die deutsche Wissenschaftssprache von Bedeutung, wo er als vorherrschende Stilrichtung gilt. Aber auch im Amtsdeutsch hat er einen festen Platz inne.

In der vorliegenden Bachelorarbeit geht Pavla Pastorčáková nun der Frage nach, welche Rolle der Nominalstil in publizistischen Texten spielt. Den Hauptteil ihrer Arbeit unterteilt sie, eingerahmt von einem obligatorischen Einleitungs- und Schlusskapitel, in drei Unterkapitel. Ausgehend von verschiedenen Definitionsansätzen werden zuerst die Merkmale des Nominalstils ausführlich dargestellt. Anschließend werden verschiedene Formen publizistischer Texte wie Nachricht, Bericht usw. beschrieben, die Presseorgane „Bild“ und „Spiegel“ vorgestellt und deren Unterschiede thematisiert. Diese Ausführungen bilden die theoretische Grundlage für das dritte Kapitel des Hauptteils (Kapitel 4), in dem ausgewählte Zeitungsartikel (zehn Artikel jeweils aus dem „Spiegel“ und der „Bild“ zu einem konkreten Thema) anhand vorher definierter Kriterien analysiert werden.

Der beschriebene Aufbau der Diplomarbeit von der Begriffsbestimmung bis hin zur praktischen Analyse ist logisch und nachvollziehbar, die damit zusammenhängende inhaltliche Umsetzung des Bachelorthemas kann man als gelungen bezeichnen. Das der Analyse der Zeitungsartikel zugrundeliegende Muster und die damit verbundenen Kategorien erscheinen sinnvoll. Positiv ist auch die Kontrastierung von „Spiegel“ und „Bild“, um die Aussagen über den Nominalstil in publizistischen Texten auf eine breitere Basis zu stellen. Durch die Analyse von Texten aus beiden Presseorganen zu ein und demselben Thema ist eine echte Vergleichbarkeit gegeben. Dass die Analyse nicht immer ein einfaches Unterfangen war, verdeutlichen die weiteren Ausführungen im einleitenden Text zum vierten Kapitel. Sie zeigen die Schwierigkeit, das vorliegende Sprachmaterial stets eindeutig den gewählten Kategorien zuzuordnen, insbesondere bei den Kategorien „Fremdwörter“ und „Fachwörter“, bei denen immer wieder die Unschärfe der Grenzen zwischen Fach- und Allgemeinsprache zu Tage tritt. Dies führt zwangsläufig zu einer gewissen Unsicherheit der Studentin bei der Zuordnung mancher Begriffe (der Abgeordnete = Fachwort, der Außenminister = kein Fachwort?). Eine nicht immer klar vorzunehmende Einordnung lässt sich auch bei der Kategorie „Partizipialkonstruktion“ sehen, die zweifelsfrei ein Merkmal des Nominalstils ist. Ist aber ein einfaches, adjektivisch verwendetes P II wie „der getötete Terrorist“ wirklich Ausdruck des Nominalstils? Hier versucht die Verfasserin durch die Aufteilung in einfache und komplexe Partizipialkonstruktionen eine m.E. tragfähige Lösung zu finden. Die Zusammenfassung der Analyseergebnisse hätte differenzierter und ausführlicher ausfallen können.

Die Proportionen der Kapitel entsprechen größtenteils der aus der Themenstellung bzw. aus der Zielformulierung ableitbaren Schwerpunktsetzung. An einigen Stellen hätte man die Darstellung etwas

straffen können. So ist beispielsweise die Erläuterung der Fugenelemente im Unterkapitel 2.1 gerade im Hinblick auf das Thema der Arbeit eher redundant. Die Einlassungen zu den Fachbegriffen und Fremdwörtern erscheinen demgegenüber zu stark zusammengefasst. Es ließe sich auch darüber diskutieren, ob man sich bei der Beschreibung der journalistischen Genres im dritten Kapitel auf diejenigen hätte beschränken sollen, die in der Analyse vorkommen.

Die getroffene Auswahl an Literatur ist für eine Bachelorarbeit noch akzeptabel, wobei Diplomarbeiten als wissenschaftliche Quelle eher fragwürdig sind. Unzureichend ist der grammatikalisch unkorrekte Hinweis auf S.30 „(...)in Deutscher Grammatik(...)“, auch wenn aus dem Literaturverzeichnis hervorgeht, dass es sich um die Grammatik von Helbig/Buscha handelt. Da jedoch mehrere Grammatiken existieren, sollten die Autoren an dieser Stelle angeführt werden.

Ein wichtiges Prinzip einer jeden wissenschaftlichen Arbeit ist es, eigene Thesen und Meinungen mit Belegen durch Zitate aus der bzw. durch Hinweise auf die Primär- und Sekundärliteratur zu unterlegen. Dies gelingt in dieser Arbeit im Wesentlichen gut. Wenn jedoch auf Inhalte aus einem bestimmten Buch (vgl. s. 28, „So fingen wir an, so wurden wir angefangen“) hingewiesen wird, dann muss dieses Buch im Literaturverzeichnis angeführt werden. Die sprachliche Seite der Arbeit ist trotz kleinerer Fehler noch als gut zu werten. Die Ausführungen im Unterkapitel 3.1.7 im zweiten Abschnitt (S.26) sind jedoch widersprüchlich.

Zu Kritik Anlass gibt die formal-ästhetische Seite, da die Verfasserin bei ihrer Abschlussarbeit auf eine ordentliche Druckversion hätte achten sollen. Zudem ist ein Farbdruck der Diagramme im Auswertungskapitel nicht zu viel verlangt, denn in der vorliegenden Form ist es dem Leser unmöglich, die Prozentzahlen den Kategorien zuzuordnen. Durch diese Nachlässigkeiten wird die Arbeit zwar nicht inhaltlich, aber formal abgewertet.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Autorin trotz der genannten Kritikpunkte formal und inhaltlich dem Anspruch an eine Bachelorarbeit, grundlegende Kompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens nachzuweisen, größtenteils gerecht wird. Deswegen empfehle ich der Pädagogischen Fakultät der Westböhmischen Universität Pilsen die vorliegende Arbeit anzunehmen.

Zur Beurteilung schlage ich die Note „sehr gut“ (1-) vor, was dem tschechischen „výborně“ entspricht.

23.5.2012


Dietmar Heinrich